

Alexander Deeg
Christian Lehnert (Hrsg.)

Krieg und Frieden

**Metaphern der Gewalt und der Versöhnung
im christlichen Gottesdienst**



*Beiträge zu Liturgie
und Spiritualität*

Krieg und Frieden

Beiträge zu Liturgie und Spiritualität

Herausgegeben vom

Liturgiewissenschaftlichen Institut der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD) bei der Theologischen Fakultät der Universität Leipzig

Band 34

Alexander Deeg | Christian Lehnert (Hrsg.)

KRIEG UND FRIEDEN

Metaphern der Gewalt und der Versöhnung
im christlichen Gottesdienst



EVANGELISCHE VERLAGSANSTALT
Leipzig

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2022 by Evangelische Verlagsanstalt GmbH · Leipzig
Printed in Germany

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Gesamtgestaltung: Zacharias Bähring, Leipzig
Druck und Binden: Hubert & Co., Göttingen

ISBN 978-3-374-07085-5 // eISBN (PDF) 978-3-374-07086-2
www.eva-leipzig.de

VORWORT

In den Tagen, in denen wir die Texte dieses Buches finalisieren, bestimmt nicht nur die Semantik von »Krieg« und »Frieden« die öffentliche Kommunikation. Es herrscht Krieg in der Ukraine.

Und die Kirchen laden ein zu Gebeten für den Frieden und feiern Gottesdienste, in denen es um »Frieden« geht – den Frieden Gottes, der höher ist als alle Vernunft, und den Frieden auf Erden, den die Engel über dem Feld von Bethlehem verheißen und der in jedem *Gloria in excelsis* neu besungen wird.

Ob und wie sich Liturgien als Praktiken des Friedens erweisen – in den politischen und gesellschaftlichen Diskussionen und im konkreten Miteinander in Gemeinden und Sozialräumen –, das war die Frage, die das Fachgespräch des Liturgiewissenschaftlichen Instituts im März 2021 bestimmte. Dieser Band versammelt die dort gehaltenen Vorträge und ergänzt sie durch einen Text von Irene Mildenerberger und Katharina Wiefel-Jenner zu den Liturgien der evangelischen Schwesternschaft *Ordo pacis* und ein Nachwort von Christian Lehnert.

Wir danken allen Beiträgerinnen und Beiträgern für ihre Texte, Evelyn Tannhäuser für deren Durchsicht und redaktionelle Bearbeitung sowie Dr. Annette Weidhas stellvertretend für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Evangelischen Verlagsanstalt für die Betreuung dieses Bandes.

Leipzig, Estomihi 2022

Alexander Deeg

Christian Lehnert

INHALTSVERZEICHNIS

Alexander Deeg

Liturgische Semantiken und Praktiken des Friedens

Eine Einführung 9

Margareta Gruber OSF

Gott kämpft nicht, er siegt

Bilder von Gericht und Erlösung in der Johannesapokalypse 23

Stefan Heuser

Der Frieden Gottes als Metapher

Ethische Perspektiven auf den Gottesdienst
als transformative Praxis 69

Dirk G. Lange

Liturgie

Event Embodying God's Act of Reclaiming the World 85

Kerstin Menzel

Spannungen inszenieren und halten

Gottesdienste in Pandemiezeiten 101

Stefan Schweyer

»Ev'ry prayer a powerful weapon«

Kampfsemantik im Praise- & Worship-Liedgut. 131

Irene Mildenerger/Katharina Wiefel-Jenner

Dem Frieden Christi Raum schaffen

Frieden und Liturgie in der Evangelischen
Schwesternschaft Ordo Pacis. 161

Christian Lehnert

Liturgie des Friedens

Fragen im Nachgang 175

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 181

LITURGISCHE SEMANTIKEN UND PRAKTIKEN DES FRIEDENS

Eine Einführung

Alexander Deeg

24. Februar 2022. In den frühen Morgenstunden greift das russische Militär die Ukraine an. Von vielen befürchtet, von anderen als unglaubliches Szenario angesehen, beginnt im Osten Europas ein ›heißer‹ Krieg. Um 18 Uhr versammeln sich zunächst gut 1.000, bald annähernd 5.000 Menschen auf dem Marktplatz in Leipzig. Eine Demonstration für den Frieden, für die Solidarität mit der Ukraine und gegen die russische Invasion beginnt. Blau-gelbe Fahnen sind zu sehen und regenbogenbunte. »Stop the war« ist zu lesen. Im Folgenden treten Rednerinnen und Redner unterschiedlicher Parteien und Institutionen auf. Aber ganz am Anfang stehen Gebete – zunächst ein langes Gebet auf Ukrainisch, dann ein von vielen gemeinsam auf Deutsch gesprochenes Vaterunser. Nach dem »Amen« setzt Applaus ein.

Die Ukraine ist ein Land, in dem rund drei Viertel der Menschen Christ:innen sind. In einer Stadt wie Leipzig mit nur rund 15% christlicher Bevölkerung ist der Beginn einer Demonstration mit einem Gebet höchst ungewöhnlich, aber augenscheinlich möglich. Das für viele noch immer vertraute Vaterunser bietet Worte, die tragen an einem Tag, dessen Geschehnisse viele sprachlos machen. Gleichzeitig steht das Gebet als religiöse Praxis jenseits seiner konkreten Semantik für das zentrale Anliegen der Demonstration und drückt die Sehnsucht nach Frieden aus.

Rund ein Jahr vor dieser Leipziger Demonstration, vom 8. bis 10. März 2021, fand das Fachgespräch des Liturgiewissenschaftlichen Instituts der VELKD zum Thema »Krieg und Frieden. Metaphern der Gewalt und der Versöhnung im christlichen Gottesdienst« statt. Auch zum Zeitpunkt des Fachgesprächs war das Thema »Krieg und Frieden« aktuell – damals allerdings eher im Blick auf den inneren, gesellschaftlichen Frieden angesichts zunehmend heftiger Konfrontationen über die Frage nach dem rechten Umgang mit der Corona-Pandemie.

Nochmals eineinhalb Jahre zuvor, im November 2019, fand die sechste Tagung der 12. Generalsynode der VELKD in Dresden unter dem Motto: »Das wird eine Saat des Friedens sein« (Sach 8,12) statt und fragte nach dem Beitrag der Kirchen zum Frieden in Familien, Gemeinden und Sozialräumen, in der bundesrepublikanischen Gesellschaft, in globaler Perspektive. Dabei war klar: Der Gottesdienst ist ein in besonderer Weise bedeutsamer, aber auch herausgeforderter Ort, wenn es um Frieden geht.¹

Gottesdienste haben mit Frieden zu tun – mit dem Frieden auf Erden, der mit Gottes Ehre im Himmel zusammenhängt, wie es christliche Gemeinden im *Gloria in excelsis* immer neu liturgisch vergegenwärtigen. Das kirchliche und gesellschaftliche »Hauptwort« Frieden wird in der Feier von Gottesdiensten konkret. Was das bedeutet und wie das geschieht, war in grundsätzlichen Reflexionen und exemplarischen Konkretionen Gegenstand des Fachgesprächs.

1. GOTTESDIENSTE – PRAKTIKEN ZWISCHEN FRIEDEN UND GEWALT

Dass Gottesdienste zum Frieden beitragen, ist in besonderer Weise mit dem Ort, an dem das Liturgiewissenschaftliche Institut der VELKD angesiedelt ist, verbunden. Die Leipziger Friedensgebete stehen exemplarisch für die vielen anderen Friedensgebete und Friedensliturgien in den späten Jahren der DDR. Sie waren, wie etwa Thomas Roscher in seiner Studie zu den Friedensgebeten in Plauen gezeigt hat, Orte einer spezifischen Interaktion von Gesellschaft und Kirche sowie einer politischen Diakonie.² In Leipzig wird die Tradition der montäglichen Friedensgebete bis heute fortgesetzt. Teilweise werden diese Gebete nur von wenigen besucht. Aber sie sind da und gewinnen dann, wenn die Situation es erfordert, besondere Bedeutung – wie etwa am 28. Februar 2022, als das Gebet in Berichten, Klagen und Bitten die Situation in der Ukraine aufnahm und in eine Mahnwache vor der Nikolaikirche übergang. Die Unterschiede zum Herbst 1989 sind nicht zu übersehen. Aber wie damals verband

¹ Vgl. zu der Synode die »Texte aus der VELKD«, Nr. 188, im Internet greifbar unter: https://www.velkd.de/data/ec92de91ae5b5bca48dd833b7c30b53e_600.jpg [Zugriff vom 25.02.2022].

² Vgl. Thomas Roscher, Liturgie – ein offenes Haus? Die Plauer Friedensgebete von 1989 und 1990, Leipzig 2019.

das Friedensgebet den Kirchenraum mit dem öffentlichen Stadtraum. Die Grenzen zwischen »innen« und »außen«, zwischen kirchlichem und gesellschaftlichem Friedensraum werden porös, wenn es um liturgische Praktiken des Friedens geht.

Entscheidend dürfte es freilich sein, von Anfang an nicht zu idealisieren. Ja, Gottesdienste tragen zum Frieden bei und eröffnen Friedensräume. Die Friedensgebete in der DDR in der Zeit der Friedlichen Revolution zeigen dies auf herausragende Weise. Aber manchmal ist auch das exakte Gegenteil der Fall: Gottesdienste polarisieren und verstärken Konfliktlinien.

Im schlimmsten Fall werden Gottesdienste »gegen« die Anderen gefeiert und zur Stabilisierung einer problematischen kollektiven Identität ge- und missbraucht. Leider war dies in den vergangenen Jahren teilweise auch in der Ukraine zu beobachten, wo manche Gottesdienste den nationalen Gegensatz zwischen »Russen« und »Ukrainern« wohl eher verstärkten. Es gab zahlreiche Auseinandersetzungen zwischen der Russisch-Orthodoxen Kirche mit ihrem Bezug auf das Patriarchat in Moskau und den auf das Kiewer Patriarchat bezogenen und 2018 zur Orthodoxen Kirche der Ukraine vereinigten orthodoxen Kirchen,³ aber auch zahlreiche Zeichen des Miteinanders und der Versöhnung.

Augenscheinlich begegnet beides – vielfach auch in der deutschen Geschichte. Gottesdienste, die einen Beitrag zum Frieden leisten, und Gottesdienste in den Kriegen und Weltkriegen, in denen Waffen gesegnet, die Feinde als Feinde Gottes stigmatisiert und der eigene Kampf als heldenhafter Gotteskrieg dargestellt wurden.⁴

³ Vgl. zur kirchlichen Situation vor dem Vereinigungsprozess: Thomas Bremer, Die orthodoxen Kirchen mit nicht-kanonischem Status (Ukraine), in: Ders./Hacik Rafi Gazer/Christian Lange (Hrsg.), Die orthodoxen Kirchen der byzantinischen Tradition, Darmstadt 2013, 115–120. Vgl. zur neuen Orthodoxen Kirche der Ukraine und ihrer Anerkennung <https://www.vaticannews.va/de/welt/news/2019-10/ukraine-orthodoxe-kirche-griechenland-erkennung-spaltung-krise.html> [Zugriff vom 25.02.2022]. Vgl. auch den Artikel in der »Novaya Gazeta« vom 10. September 2019, wo von einem »großen Krieg« der Patriarchate berichtet wird: <https://novayagazeta.ru/articles/2018/09/10/77779-patriarhaty-nachinayut-bolshuyu-voynu> [Zugriff vom 25.02.2022].

⁴ Vgl. nur exemplarisch den von Karl Arper herausgegebenen dritten Band der »Kriegsagenda«: Durchhalten! Entwürfe, Gebete, Gedichte und Vaterländische Worte für Kriegsgottesdienste, Göttingen 1915.

Aber auch jenseits der gesellschaftlich-politischen Dimension erweisen sich Gottesdienste keineswegs immer als Praktiken des Friedens. Sie sind auch Orte besonderer innerkirchlicher Auseinandersetzung. Kirchliche Transformationsdynamiken lassen sich im Blick auf die Feier von Gottesdiensten wie in einem Brennglas studieren⁵ – und diejenigen, die einen ›traditionellen‹ oder ›traditionskontinuierlichen‹ Gottesdienst schätzen,⁶ stehen nicht selten denen gegenüber, die für liturgische Erneuerung plädieren. Manchmal, so scheint es, verlieren Christenmenschen alle Friedfertigkeit und Sanftmut, wenn es um den *rechten* Gottesdienst geht. In den USA prägte man dafür bereits vor rund 20 Jahren den Begriff der »Worship Wars« und meinte damit die »Kriege«, die zwischen Verfechtern unterschiedlicher liturgischer Ästhetiken geführt wurden und werden und sich besonders deutlich bei der Frage nach der musikalischen Gestaltung zeigen.⁷

Auch in Zeiten der Corona-Pandemie lassen sich die Auseinandersetzungen um die Gottesdienste und ihre Feier greifen. Es gibt diejenigen, die sehr schnell im ersten Lockdown 2020 oder kurz danach und angesichts der disruptiven digitalen Transformationen meinten, die Agende sei nun endgültig ›tot‹. Sie feierten die Aufbrüche im digitalen Raum als ultimative Befreiungen: Nie mehr möchte ich in einer Kirche wie in einem Bus hintereinander sitzen und vorne steht jemand im schwarzen Talar, der mir sagt, was jetzt als nächstes zu tun ist!⁸

Es wäre definitiv falsch, Gottesdienste generell als Praktiken des Friedens zu verstehen. Das gilt nicht zuletzt auch wegen der Verbindung von Liturgie und Macht, auf die vor allem katholische Liturgiewissenschaft-

⁵ Ein Aspekt, der durch die Corona-Pandemie meiner Wahrnehmung nach nochmals deutlich verstärkt wurde; vgl. Alexander Deeg, Es wird nicht mehr sein wie vorher. Überlegungen zum Gottesdienstfeiern in Zeiten der Corona-Pandemie und danach, in: PTh 109 (2020), 417–435.

⁶ Vgl. zu dem Begriff der Traditionskontinuität Klaus Raschzok, Traditionskontinuierlicher Gottesdienst. Eine terminologische Neuschöpfung und ihre Begründung, in: Ders., Lutherische liturgische Identität, Leipzig 2020, 95–102.

⁷ Vgl. Robert Bakss, Worship Wars. What the Bible says about Worship Music, Port Orchard (WA) 2015; Roland B. Byars, The Future of Protestant Worship. Beyond the Worship Wars, Louisville (KY) 2002; Joseph Herl, Worship Wars in Early Lutheranism. Choir, Congregation, and three Centuries of Conflict, Oxford 2004; Elmer Towns, Putting an End to Worship Wars. Understanding why people disagree over worship, the six basic worship styles, how to find balance and make peace, Nashville (TN) 1997.

⁸ Vgl. Deeg, a. a. O. (Anm. 5).

ler:innen in den vergangenen Jahren zu Recht neu hingewiesen haben.⁹ Die Etablierung, Bestätigung und problematische Aufrechterhaltung von Machtstrukturen durch die Feier von Gottesdiensten ist aber keineswegs nur ein katholisches Problem. Es lässt sich eine ganz eigene typisch evangelische Problemgeschichte liturgischer Machtentfaltung erzählen. Als im 16. Jahrhundert Kirchenbänke zum üblichen kirchlichen Inventar wurden, zog mit ihnen auch die ständische gesellschaftliche Ordnung in die Kirchenräume ein. Anstatt der paulinischen Einsicht: »Hier ist nicht Jude noch Grieche, Sklave noch Freier, Mann oder Frau« (Gal 3,28) Ausdruck zu verschaffen, wurden durch die Sitzordnungen gesellschaftliche Unterscheidungen und Hierarchisierungen zum Ausdruck gebracht und verstärkt. Auch liturgische Kleidung stabilisierte und stabilisiert Machtverhältnisse – immer wieder z. B. an der Frage abzulesen, wer eigentlich welche Art von Talar tragen darf oder nicht. In der Reformation verschob sich die hierarchisch-institutionelle Macht der Priester hin zur Deutungsmacht der Prediger (und erst viel später auch Predigerinnen).¹⁰ Gerade in einer auf das Wort zentrierten Liturgie stellt sich die Frage, wer im Gottesdienst das Wort ergreifen darf und wer schweigen muss.

Als problematisch und erstaunlich dysfunktional erweist sich immer wieder auch die Praxis des Abendmahls – ausgerechnet, denn in ihm sollte der »Friede Christi« doch in ganz besonderer Weise präsent werden und Sprache finden. Faktisch aber wurde das Abendmahl über Jahrhunderte und seit den ersten Zeugnissen in Korinth (vgl. 1Kor 11) in eine Logik der Exklusion eingeordnet. Wer darf teilnehmen? Und in welcher Reihenfolge darf man an den Tisch des Herrn treten? Die Kirche nahm das Tischrecht in ihre Hände – und entmachtete den Herrn, der die Mühseligen und Beladenen zu sich lud, mit Sündern und Zöllnern aß und bei dessen letztem Mahl mit den Jüngern der Verräter ebenso mit am Tisch saß wie der Verleugner Petrus.

Um nicht zu schnell und allzu pauschal zu behaupten, Gottesdienste seien Friedenspraktiken, dürfte es sich also lohnen, genauer hinzusehen. Das geschah im Kontext unseres Fachgesprächs und in den hier abgedruckten Beiträgen dieses Bandes, die sich auf verschiedene Weise

⁹ Vgl. Benedikt Kranemann, Machtkonstellationen im Gottesdienst. Liturgiewissenschaftliche Perspektiven zu einem umstrittenen Thema, in: LJ 70 (2020), 161–176.

¹⁰ Vgl. Manuel Stetter, Deutungsmacht und Predigtpraxis. Zur Materialität und Diskursivität rhetorischer Überzeugungskraft, in: Thomas Klie u. a. (Hrsg.), Machtvergessenheit. Deutungsmachtkonflikte in praktisch-theologischer Perspektive, Praktische Theologie im Wissenschaftsdiskurs 25, Berlin/Boston 2021, 135–154.

mit liturgischen Semantiken und Praktiken des Friedens und der Gewalt auseinandersetzen.

2. LITURGISCHE SEMANTIKEN DES FRIEDENS UND DER GEWALT

In evangelischen Gottesdiensten begegnet »Friede/n« durchaus häufig. In der neuen Perikopenordnung kommt »Frieden« 78 mal an den Sonn- und Feiertagen des Kirchenjahres vor, dagegen nur fünfmal »Krieg« und zweimal »Waffen«; immerhin 27 mal begegnet das »Schwert«, dieses allerdings in der Regel in der Negation bzw. Dynamik der Transformation: »Schwerter zu Pflugscharen«.

Besonders um das Weihnachts- und um das Pfingstfest ist intensiv vom Frieden die Rede. Die Inkarnation des Gottessohnes verbindet sich mit den Verheißungen der Propheten, bei denen es immer wieder um Gottes Frieden auf Erden geht. An Pfingsten geht es mit der Gabe des Heiligen Geistes auch um die Erwartung, dass nicht durch Heer oder Kraft Friede werde, sondern durch Gottes Wirken im Geist (vgl. Sach 4,6b; Spruch der Woche am Pfingstfest).

Die Bibel ist insgesamt weit weniger »friedfertig«, als es für die Auswahl der Bibel in den evangelischen Gottesdiensten gilt, in denen »Friede« zweifellos ein Hauptwort ist. Das unterstreicht auch die folgende Liste, die alle Sprüche bzw. Perikopen aufführt, in denen der »Friede« explizit vorkommt.

- 1. Advent: Sach 9,9: Er wird Frieden gebieten ...
- 3. Advent: Benedictus: Lk 1,67-79: Und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens
- 3. Advent: Röm 15,4-13: erfülle euch mit aller Freude und Frieden
- 4. Advent: Phil 4,4-7: Und der Friede Gottes ...
- Christvesper: Jes 9,1-6: Friedefürst
- Christvesper: Micha 5,1-4a: Und er wird der Friede sein
- Christvesper: Lk 2,1-20: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden
- Christvesper: Ez 37,24-28: Und ich will mit ihnen einen Bund des Friedens schließen
- Christnacht: Lk 2,1-20: Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden
- Christnacht: Ez 34,23-31: Bund des Friedens
- Christfest I: Jes 52,7-10: Die Füße der Freudenboten, die Frieden verkündigen

- Christfest II: Röm 1,1-7: Gnade sei mit euch und Friede ...
- 1. So. n. d. Christfest: Nunc dimittis, Lk 2,25-40: Nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren
- Altjahrsabend: Pred 3,1-15: Friede hat seine Zeit/Streit hat seine Zeit
- Epiphaniäs: Ps 72: Lass die Berge Frieden bringen für das Volk
- 2. So. n. Epiphaniäs: Hebr 12,12-18(19-21)22-25a: Jagt dem Frieden nach mit jedermann
- 3. So. n. Epiphaniäs: 2Kön 5,(1-8)9-15(16-18)19a: Zieh hin in Frieden
- 5. So. v. d. Passionszeit: Ps 37: Die Elenden werden das Land erben und ihre Freude haben an großem Frieden.
- 4. So. v. d. Passionszeit: Mk 5,24b-34: Er aber sprach zu ihr: ... Geh hin in Frieden.
- Sexagesimae: Jes 55,(6-7)8-12a: Denn ihr sollt in Freuden ausziehen und in Frieden geleitet werden.
- Aschermittwoch: 2Petr 1,2-11: Gott gebe euch viel Gnade und Frieden
- Reminiscere: Röm 5,1-11: Frieden mit Gott
- Lätare: Jes 54,7-10: Und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen
- Lätare: Jes 66,10-14: Siehe, ich breite aus den Frieden bei ihr wie einen Strom
- Karfreitag: Jes 52f: Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten
- Karfreitag: Kol 1,13-20: Indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz
- Ostermontag: Lk 24,13-35: Friede sei mit euch!
- Quasimodogeniti: Joh 20,19-20(21-23)24-29: Friede sei mit euch!
- Kantate: Kol 3,12-17: Und der Friede regiere in euren Herzen ...
- Kantate: Lk 19,37-40: Friede sei im Himmel und Ehre in der Höhe.
- Rogate: Joh 16,23b-28(29-32)33: Damit ihr in mir Frieden habt ...
- Pfingstsonntag: Joh 14,15-19(20-23a)23b-27: Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch.
- Pfingstsonntag: Röm 8,1-2(3-9)10-11: Geistlich gesinnt sein ist Friede
- Pfingstmontag: Joh 20,19-23: Friede sei mit euch!
- Pfingstmontag: Eph 4,(1-6)11-15(16): Das Band des Friedens
- Trinitatis: 2Kor 13,11-13: Haltet Frieden; der Gott des Friedens
- Trinitatis: Num 6,22-27: gebe euch Frieden
- 2. So. n. Trinitatis: Eph 2,(11-16)17-22: Denn er ist unser Friede
- 4. So. n. Trinitatis: Röm 12,17-21: So habt mit allen Menschen Frieden
- 4. So. n. Trinitatis: 1Petr 3,8-17: Er suche Frieden und jage ihm nach
- Israelsonntag: Ps 122: Wünschet Jerusalem Frieden
- Zerstörung Jerusalems: Jes 27,2-9: Frieden mit mir
- Zerstörung Jerusalems: Lk 19,41-48: Was zum Frieden dient
- 11. So. n. Trinitatis: Lk 7,36-50: Dein Glaube hat dir geholfen; geh hin in Frieden

- 14. So. n. Trinitatis: Gen 28,10–19a(19b–22): in Frieden wieder heim
- 14. So. n. Trinitatis: 1Thess 5,14–24: Der Gott des Friedens
- 18. So. n. Trinitatis: Jak 2,14–26: Geht hin in Frieden
- 21. Sonntag nach Trinitatis: Jer 29,1.4–7(8–9)10–14: Gedanken des Friedens
- 21. So. n. Trinitatis: Eph 6,10–17: Das Evangelium des Friedens
- 21. So. n. Trinitatis: Mt 10,34–39: Ihr sollt nicht meinen, dass ich gekommen bin, Frieden zu bringen ...
- Dritttletzter So. d. Kj.: Spruch: Mt 5,9: Selig sind, die Frieden stiften
- Dritttletzter So. d. Kj.: Ps 85: Gerechtigkeit und Friede sich küssen
- Dritttletzter So. d. Kj.: 1Thess 5,1–6(7–11): Wenn sie sagen »Friede und Sicherheit«
- Buß- und Bettag: Röm 2,1–11: Herrlichkeit und Ehre und Frieden

Auch das Ordinarium des Gottesdienstes nach dem Evangelischen Gottesdienstbuch ist vom Hauptwort »Frieden« geprägt: besonders beim Einstimmen der Gemeinde in das *Gloria in excelsis*, in den Gesang der Engel von Bethlehem, und im Abendmahlsteil. Die erwartete und in Brot und Wein konkretisierte Christus-Präsenz wird als die Gegenwart *seines* Friedens inszeniert. Und schließlich wird der Weg aus dem Friedensraum des Gottesdienstes im Strukturteil *Sendung und Segen* so gestaltet, dass die Gemeinde »im Frieden« hinausgeht: »... und gebe dir Frieden« (Num 6,26).

Freilich dürfte es sich lohnen, die Semantik auch hier nochmals aufzuraufen und der anderen Seite nachzugehen, den Metaphern der Gewalt und des Krieges. Vor allem im Gesangbuch ist nicht selten vom »Krieg« die Rede – einerseits im Blick auf das Zerstörende und Negative, das Gott überwinden kann oder bereits überwunden hat, andererseits aber auch im Blick auf den Kampf, in dem Christenmenschen gegenwärtig stehen – mit Gott an ihrer Seite: dem Kampf gegen »Sünde, Tod und Teufel«. ¹¹

So heißt es in Martin Luthers »Christ lag in Todesbanden« (EG 101,4):

»Es war ein wunderlich Krieg,
da Tod und Leben 'rungen;
das Leben behielt den Sieg,
es hat den Tod verschlungen.
Die Schrift hat verkündet das,

¹¹ Vgl. Heiko Herrmann, *Der Teufel im Gesangbuch. Eine hymnologisch-satanologische Studie über das Evangelische Gesangbuch und ausgewählte Lieder*, Mainzer hymnologische Studien 29, Tübingen 2020.

wie ein Tod den andern fraß,
 ein Spott aus dem Tod ist worden.
 Halleluja.«

Und Heinrich Held spricht von dem gegenwärtigen Krieg, in dem Christenmenschen stehen (EG 134,6: »Komm, o komm, du Geist des Lebens«):

»O du Geist der Kraft und Stärke,
 du gewisser, neuer Geist,
 fördre in uns deine Werke,
 wenn des Satans Macht sich weist;
 wappne uns in diesem Krieg
 und erhalt in uns den Sieg.«

Wenn vom Frieden die Rede ist, dann kann die Gewalt nicht ausgeblendet und dann muss gefragt werden, wie es sich mit dem Bösen verhält. Den Sieg schon jetzt in den Blick zu nehmen und doch zu wissen, dass wir in einer Welt leben, in der Ungerechtigkeit und Krieg herrschen – das geschieht auf besonders eindrucksvolle Weise in der Offenbarung des Johannes, die zugleich ein liturgisches Buch ist. Margareta Gruber widmet sich diesem Thema und stellt Bilder von Gericht und Erlösung aus dem letzten Buch der Bibel vor. Stefan Schweyer nähert sich der liturgischen Verbindung von Frieden und Gewalt, indem er Ergebnisse einer eigenen Untersuchung zu diesem Thema im Praise & Worship-Liedgut vorstellt.

3. PRAKTIKEN UND WIRKKRÄFTE DER LITURGIE ZWISCHEN FRIEDEN UND GEWALT

Jenseits der Worte und ihren Bedeutungen gilt es, die Liturgie insgesamt als ein Handeln zu beschreiben, das Frieden schafft oder das Gegenteil bewirkt. Es gibt, wie bereits erwähnt, Gottesdienste, die in besonderer Weise ein Zeichen des Friedens sind, die Menschen verändern, Situationen transformieren, Frieden hervorbringen – gerade dort, wo er weit entfernt scheint.

Am 9. Oktober 1989 standen in der damaligen DDR viele Zeichen auf Gewalt. Gebete, Kerzen und der beständige Aufruf »Keine Gewalt« führten zu einer der entscheidenden Demonstrationen auf dem Weg der Friedlichen Revolution. Friedensgebete wie in Leipzig, St. Nikolai, begleiteten die Monate der rasanten Veränderung und des Umbruchs in Leipzig,